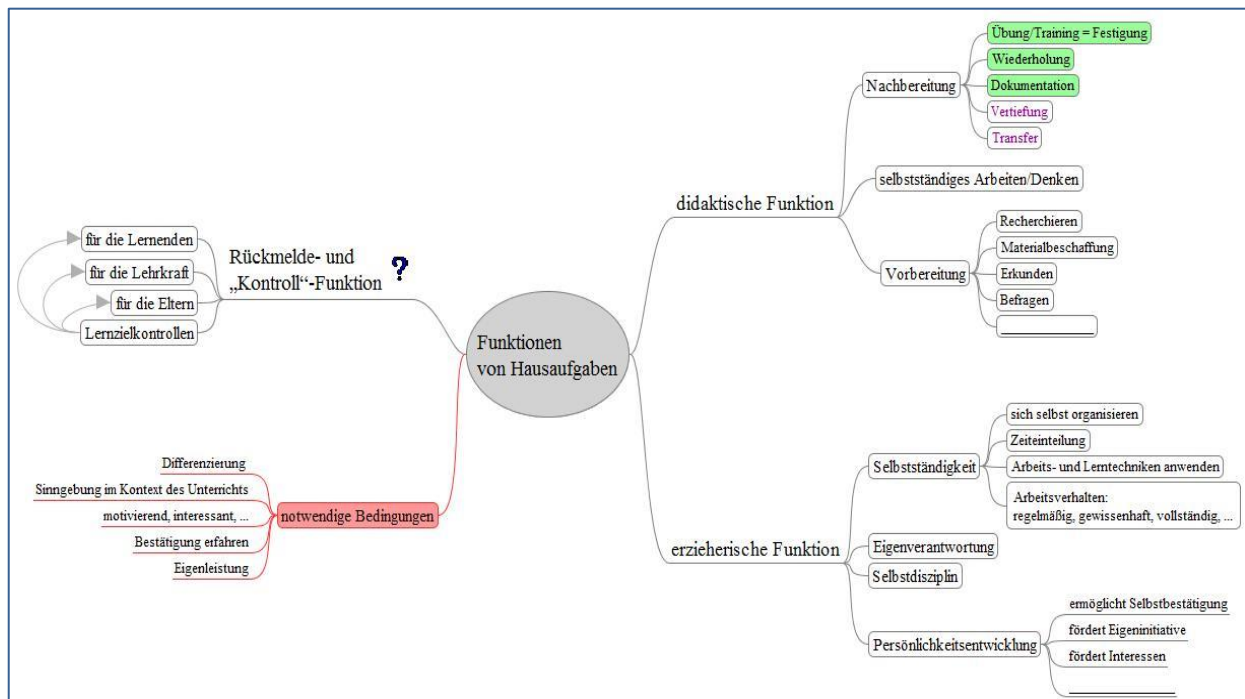


Kurt Vogelsberger
Funktionen von Hausaufgaben
 Gedanken zu einem „heißen Eisen“ der Pädagogik



Vorab eine kritische Anmerkung:

Gemeinhin werden Hausaufgaben (HFG) bestimmte Funktionen zugeschrieben: sie sollen das Lernen befördern, sie sollen erzieherisch wirken, und sie sollen allen Beteiligten etwas mitteilen usf.

Vergessen werden darf allerdings nicht, dass diese Wirkungen Hausaufgaben nicht per se anhaften, sondern es erheblicher Anstrengungen und entsprechender Rahmenbedingungen bedarf, damit sich selbiges auch tatsächlich einstellt; ist dies nicht gegeben, sind die Wirkungen nicht selten gar gegenteilig, umgangssprachlich ausgedrückt: der Schuss geht sozusagen nach hinten los.

Wie also sollen oder müssen die Rahmenbedingungen und die Determinanten aussehen, damit Hausaufgaben Sinn machen und zweckgerichtet sind auf das Lernen?

Vielleicht geht das mit dem Begriff „Hausaufgaben“ selbst schon los. Der Wortbestandteil „Aufgabe“ drängt die Adressaten bereits in eine eher passive Rolle, es wird ihnen etwas „aufgegeben“. Vielleicht wären Begriffe wie „Schularbeit“ (es wird für die Schule gearbeitet) oder wie [österr.] „Hausübungen“ (es wird zu Hause geübt) diesbezüglich besser gewählt, jedoch sind Zweifel berechtigt, ob nur die Wortwahl einen irgendwie gearteten Einfluss nehmen könnte darauf, dass Hausaufgaben nicht zum absolut passiven Part der Lernenden geraten, sondern eine aktive und auf Eigenverantwortung gerichtete Beteiligung der Schülerinnen und Schüler zu erreichen suchen.

Zielsetzung HFG:
 Statt passive „Erledigung“
 aktive und auf Eigenverantwortung
 gerichtete Beteiligung der Lernenden

Hausaufgaben (HFG) führen ein eigenartig zwittriges Dasein im pädagogischen Alltag.

Einerseits ist es jenes Feld, in dem die Lehrerschaft doch überwiegend einhellig Zustimmung der Elternschaft findet, denn beide meinen in Mehrheit und übereinstimmend, dass HFG unbedingt notwendig seien und auch sinnvoll für das Lernen und diesem zuträglich¹.

Andererseits ist dieses Feld in erheblicher Weise konfliktrichtig, produziert es doch jede Menge Dissensen, etwa bezüglich der Verantwortung und der Beteiligung der Eltern, oder auch, wenn die Lehrerschaft z. B. die Nichterledigung von Hausaufgaben mit allerlei Mitteln sanktioniert, usf.

Befragt man hingegen Schülerinnen und Schüler, so schätzen diese den Wert von Hausaufgaben eher niedrig ein. Dieses Votum der unmittelbar Betroffenen möge man nicht vorschnell mit „na klar, was sonst!“ abtun; es erscheint mir schon immens wichtig, die Gründe dieser derartig niedrigen Einschätzung zu erforschen. Die Divergenz zwischen Lehrereinschätzung und Schülereinschätzung ist wohl auch darin begründet, dass das erste Votum sich wohl

¹ Erzählt der Sprössling des Öfteren zuhause, er habe keine Hausaufgaben auf, dann vermuten Eltern recht schnell Ungemach.

eher an pädagogisch optimalen Konstrukten orientiert (obwohl sie täglich erfahren müssen, dass Hausaufgaben vielen Schülerinnen und Schülern rein gar nichts bringen), das zweite Votum jedoch an der erlebten Realität. Bemerkenswert ist auch, dass Eltern einen Positionswechsel vornehmen, sobald sie in ihre Elternrolle eintreten, und nicht mehr gelten lassen, was sie selbst als Schülerinnen und Schüler in diesem Kontext erlebt haben. Die eher vernichtende Einschätzung der Schülerinnen und Schüler wird gar durch wissenschaftliche Ergebnisse gestützt:

Einer Untersuchung der TU Dresden (Prof. Hans Gängler) aus dem Jahre 2008 ergab, dass Hausaufgaben überflüssig seien und sie keinerlei Effekt im Hinblick auf die Schulleistung hätten. In einem Bericht der Welt zu der Studie ist zu lesen²:

WELT ONLINE

Laut Gängler werden gute Schüler durch Hausaufgaben nicht unbedingt noch besser. Schlechte Schüler begriffen zu Hause durch bloßes Wiederholen noch lange nicht, was sie schon am Vormittag nicht richtig verstanden hätten. Ob man Hausaufgaben direkt nach der Schule, nachts unter der Bettdecke oder gar nicht mache, habe den gleichen Effekt auf die Zeugnissensuren – nämlich keinen.

Gängler plädiere für den Wissenserwerb direkt im Unterricht. Übrigens eine recht alte „Weisheit“, denn schon von Johann Friedrich Herbart (1776 – 1841) ist die folgende Aussage überliefert: „*Derjenige Lehrer, welcher häusliche Aufgaben aufgibt, um sich in der Schule die Mühe zu sparen, verrechnet sich ganz; die Mühe wird ihm bald desto saurer werden.*“

Die Studie nimmt die praktizierte Realität in den Blick, und hier liegt gewiss einiges im Argen, jedoch scheint mir der verallgemeinernde Schluss auf grundsätzlich jedwede häusliche Arbeit an den Lerninhalten des Vormittags sehr gewagt. Lerninhalte, die man vormittags nicht verstanden hat, sollten, nein, können eigentlich nicht Gegenstand der Hausaufgabe sein; mindestens jedoch müsste eine solche dann aufgrund der ehrlichen und unverfälschten³ Rückmeldung das Signal für die Lehrkraft sein, die Probleme zu registrieren und einer Lösung zuzuführen. Dieses Phänomen ist auch allgegenwärtig im Unterricht: Ein Schüler, der einen Fehler macht, lernt noch lange nichts allein dadurch, dass ein anderer diesen Fehler korrigiert (eine elementare „Weisheit“, die leider allzu oft unbedacht bleibt).

Zielsetzung HFG:
statt fremde Hilfe
offene unverfälschte Rückmeldung

Die Eigenverantwortung der Lernenden muss in einem positiv determinierten Lernklima gestärkt werden, damit sie ungeniert bei Problemen um Hilfe bitten, bei der Lehrkraft oder ihren Mitschülerinnen und -schülern.

Das Gängler'sche Plädoyer für „Wissenserwerb im Unterricht“ ist im Grunde ehemals festgeschrieben wohl in den meisten Schulordnungen, z. B. jener des Landes RLP:

Hausaufgaben sind so vorzubereiten und zu stellen, dass die Schüler sie ohne außerschulische Hilfe in angemessener Zeit bewältigen können. Umfang und Schwierigkeitsgrad der Hausaufgaben sind dem Alter und dem Leistungsvermögen der Schüler anzupassen.

Aus dieser Vorgabe ist zwingend abzuleiten, dass die wesentliche Arbeit im Unterricht zu leisten ist und nicht in die Hausaufgabe verlagert werden darf, womöglich gar jenes, was man nicht schaffte oder was unfertig oder gar unverstanden blieb.

Aus ihr ist weiter zu folgern, dass das Level der Hausaufgaben in der Regel nicht höher sein darf als im Unterricht, gemeinhin über das Niveau des Unterrichts hinausgehende „Vertiefung“ oder weiterführender „Transfer“ nicht statthaft sind (höchstens zur Forderung und Förderung der Leistungsstarken). Mithin dienen die nachbereitenden Hausaufgaben der Übung, dem Training, um die Lerninhalte zu festigen, sie dienen auch der sauberen Dokumentation und der damit verbundenen Rekapitulation der Lernergebnisse des Unterrichts, was die Behaltensleistung verbessert.

Didaktik HFG:
Übung/Training = Festigung
Wiederholung
Dokumentation
Vertiefung, Transfer

Zur „sauberen Dokumentation“ sei eine Anmerkung gestattet:

Hefte der Schülerinnen und Schüler sind heute – vornehm ausgedrückt – von eher bescheidener Qualität, oft eine Ansammlung von Fremdprodukten, losen Blättern, Kopiervorlagen etc. pp. Es ist nicht verwunderlich, dass Lernende sich mit diesem Konstrukt nicht zu identifizieren vermögen und deswegen damit nachlässig umgehen. Ziel muss sein, ein Heft zu gestalten, mit dem Schülerinnen und Schüler sich identifizieren. Zu einer jeden Stunde ein Kurzprotokoll oder anhand von Notizen aus der Stunde (Tafelbild) eine strukturierte Mitschrift mit spezifischen Ergänzungen zu erstellen, das könnte Hausaufgabe einer jeden Stunde sein. Damit lässt sich eine Vielzahl von Qualifikationen voranbringen (z. B. das selbstständige Arbeiten), und das häusliche nachträgliche Rekapitulieren der Lerninhalte der Stunde ist aus lerntheoretischer Sicht hinsichtlich der Verankerung im Langzeitgedächtnis von hohem Wert.

Zielsetzung HFG:
„Ein schönes Heft“
„Mein Heft“
Strukturierte Mitschrift

² http://www.welt.de/wissenschaft/article1621102/Hausaufgaben_bringen_ueberhaupt_nichts.html; 31.08.2010

³ verfälscht beispielsweise durch Fremdhilfe

Erinnert sei in diesem Zusammenhang daran, dass das Heft der Schülerinnen und Schüler oft die einzige Quelle ist, mithilfe derer sich der tatsächlich stattgefundenen Unterricht reproduzieren lässt, etwa zur Vorbereitung auf Leistungsnachweise.

Aus den rechtlichen Vorgaben folgt weiterhin, dass ob des unterschiedlichen Leistungsvermögens und der inhomogenen Lernfortschritte Hausaufgaben grundsätzlich differenziert zu stellen sind, da die Tempi infolgedessen sehr unterschiedlich geraten.

Dazu braucht es einfach zu realisierende Differenzierungskonzepte. Möglichkeiten hierzu könnten zum Beispiel sein:

- ⊕ Vorgabe nicht eines fixen Aufgabenpools, sondern eines Zeitlimits
- ⊕ Gliederung in Pflicht- und Wahlleistungen oder freiwillige Zusatzaufgaben
- ⊕ Vorgabe eines Minimalpensums (z. B. zwei von vier Aufgaben verbindlich, der Rest optional)
- ⊕ freie Auswahl aus einem Aufgabenpool

Damit wird jenseits der Einheitskonfektion zugleich die unbedingt notwendige Möglichkeit geschaffen, Leistung zu erbringen und sichtbar zu machen. Differenzierung, diese kritische Bemerkung sei gestattet, ist eines jener uralten Probleme der Pädagogik, wo die Schere zwischen dem Reden darüber in hehren Worten (hierin scheinen wir Weltmeister zu sein) und der tatsächlichen Realisierung extrem weit auseinander klafft.

Bedingungen HFG:
Differenzierung
Leistung ermöglichen
masvolle Zeitfenster

Des Weiteren braucht es konkrete Vorstellungen, was denn unter „angemessener Zeit“ in Abhängigkeit von der Klassenstufe verstanden werden soll. Viele Lehrkräfte messen naturgemäß ihrem Fach eine hohe Bedeutung bei und leiten daraus auch eine häufig arg überzogene Vorstellung zur zeitlichen Investition ab. Es sei daran erinnert, dass Halbtagsunterricht inklusive der Schulwege bereits an einen 8-Stunden-Tag heranreicht, die Zeitfenster für häusliche Arbeiten mithin eher bescheiden ausfallen müssen. Die zeitliche Belastung wird übrigens schon seit dem 18. Jahrhundert diskutiert⁴ – allerdings ohne zu klaren Ergebnissen oder Konventionen zu kommen. In manchen Schulordnungen sind Obergrenzen festgelegt, meist jedoch ist das nur umschrieben. Wenn in mancher Literatur von 90 Minuten (für Klassenstufe 5 und 6) bzw. 120 Minuten (für Klassenstufe 7 bis 10) die Rede ist, muss ich sagen: das ist arg viel, und kritisch anmerken: woher ist diese Weisheit genommen, woraus abgeleitet? Wenn überhaupt, meine ich, dann sollten dies Bruttozeiten sein, d. h. inklusive allem Drum und Dran, also auch der erforderlichen Pausen. Haben Sie selbst schon mal versucht, 90 Minuten lang wirklich konzentriert zu arbeiten? Ich behaupte, dass Sie das nicht schaffen! Lieber kürzer, aber intensiv; sind die Zeiten zu lang, dann leisten Sie der eigenen „Liederlichkeit“ Vorschub⁵.

Wenn schon von Zeitfenstern die Rede ist, dann soll auch eine Anmerkung zur Platzierung im Tagesverlauf erlaubt sein. Hier gibt es so manche Tipps; sie reichen von „*sofort nach dem Essen, damit's noch im Kopf ist, was vormittags ...*“ zum Gegenteil „*nicht nach dem Essen, mit vollem Bauch denkt sich's schlecht*“ bis „*auf keinen Fall vor dem Zubettgehen, weil der Lernende dann unkonzentriert ist*“. All diese Tipps beinhalten mehr oder weniger Körnchen Wahrheit. Eine Wahrheit jedoch gibt es nicht, und die rechte Lösung liegt noch nicht mal in der Mitte. Einzig richtig ist: Die Platzierung muss vorrangig nach individuellen Wünschen und Bedürfnissen des Lernenden erfolgen. Und häusliche Gegebenheiten, Termine, Freizeitaktivitäten sind mit der Arbeit für die Schule in Einklang zu bringen; denn sie sind mindestens ebenso wichtig wie die Hausaufgaben. Zum „fünften Rad am Wagen“ allerdings dürfen sie nicht geraten.

Dieser Zuschnitt auf das lernende Individuum gilt auch für die Gestaltung des Arbeitsplatzes und der Arbeitsumgebung. Gewiss gibt es hier objektive Kriterien, die unabdingbar sind für konzentriertes Arbeiten, wie Licht, Luft, Sitzergonomie, Tischhöhe, funktionsfähige Arbeitsmaterialien etc., aber z. B. die immer wieder gestellte Frage, ob denn Musik erlaubt sei oder nicht, ist eindeutig zu beantworten: Wenn mit Musik besser gelernt wird als ohne, dann ist Musik erlaubt weil lernförderlich; den Nachweis allerdings müssen die Lernergebnisse erbringen.

Bedingungen HFG:
Zeitfenster und Lernumgebung
individuell passend;
positive Grundstimmung

Die individuelle Passung ist das entscheidende Kriterium, sie kann nicht von Dritten definiert werden, sondern nur vom Individuum selbst. Dazu gehört auch das „ungestörte“ Arbeiten; ich kenne Schülerinnen und Schüler, die nicht mehr so recht lernen konnten oder mochten, wenn ihr Geschwisterchen nicht mehr zwischen den Beinen heruntollte oder wenn sie in die Einsamkeit häuslicher Enklave verbannt wurden.

Nachhaltig wirksam für die Effektivität des Lernens ist die positive Grundstimmung des Lernenden⁶. Sie wird entscheidend geprägt von der Einstellung zu dieser Tätigkeit. Wenn Lernende die Auffassung internalisiert haben, Hausaufgaben seien unnützlich, wertlos, und sie noch deftigere Etikettierungen gebrauchen, und wenn sich häufig als nutzlos erweisende Appelle und Sanktionen – egal ob seitens der Lehrerschaft oder der Eltern – nötig werden, um

⁴ nach <http://de.wikipedia.org/wiki/Hausaufgabe>; 01.09.2010, dort aus Haferl et al.: *Gesund und fit ins Schulleben*. Bauerdruck, Wien, Ausgabe 1/2006

⁵ ... d. h. zum Beispiel: Sie sind dankbar für Ablenkungen, Sie arbeiten behäbig weil ja genug Zeit, usf.

⁶ Und hier sei auch schon angemerkt, dass genau hier eine wesentliche Verantwortung der Eltern angesiedelt ist, nämlich, diese positive Grundstimmung durch ihr Handeln zu fördern.

Schülerinnen und Schüler zur Erledigung von Hausaufgaben zu bewegen, dann ist die Situation arg verfahren. Und nebenbei bemerkt: auch Appelle und Sanktionen werden dann nur wenig oder gar nichts helfen, sie werden im Gegenteil den Unmut weiter schüren und zur Eskalation beitragen. Ich frage mich mitunter, ob den „Pädagogen“ im Umgang mit diesen Problemen jedwede Pädagogik abhanden gekommen ist. Es wäre mithin der Frage nachzugehen, welche Determinanten zu einer veränderten Einstellung der Lernenden führen könnten.

Aus den geschilderten Sachverhalten erklärt sich auch der Tipp, den ich Lehrkräften zu geben pflege, wenn die Nichterledigung von Hausaufgaben zum allgegenwärtigen Problem geworden ist: „Geben Sie einfach keine Hausaufgaben auf, dann ist dieses Dilemma (vorerst) blitzartig vom Tisch!“ Natürlich ist das im Grunde keine Lösung, aber sie schafft Luft, um über mögliche Ursachen nachzudenken, die es abzustellen und zu verändern gilt, statt mit schlussendlich sich dann doch als nutzlos erweisenden Maßnahmen an Symptomen herumzubasteln.

Dilemmata HFG:
Appelle und Sanktionen helfen nicht!
Zu hoher Stellenwert im Schulalltag

Es ist doch schon ein überaus widersprüchliches Phänomen, dass „Hausaufgaben“ ein Thema ist, was die an Schule Beteiligten Tag für Tag immens beschäftigt. Schülerinnen und Schüler sitzen morgens auf der Treppe im Schulhaus und schreiben sie ab, Lehrkräfte unterhalten sich mit schöner Regelmäßigkeit über das mit ihnen verbundene Ungemach (überaus spärlich vernimmt man da positive Äußerungen), Eltern sind ständig damit befasst, nicht selten unter negativen Vorzeichen, usf. Das Thema besitzt somit im Schulalltag einen Stellenwert, der ihm eigentlich gar nicht zusteht; glaubt man den Erkenntnissen der oben zitierten Studie, dann regen sich viele Menschen tagtäglich völlig unnütz auf. Wo doch zudem die wesentliche Arbeit im Unterricht geleistet wird!

Soll man nun tatsächlich, wie diese Studie und auch die negativen Erfahrungen nahelegen, Hausaufgaben gänzlich lassen? Diese Frage beantworte ich mit einem klaren „Nein!“. Aber natürlich nur, wenn das mit einer veränderten Qualität einhergeht, die ich im Folgenden modellieren möchte. Und es gibt so einiges, was in der gängigen Praxis der Renovierung und der Optimierung bedarf.

Erzieherische und bildende Funktion

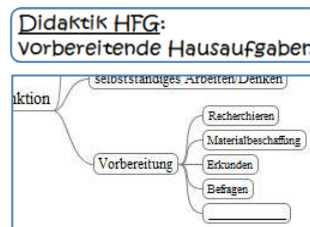
Wie in dem eingangs abgebildeten Mindmap dargestellt, haben Hausaufgaben eine erzieherische und bildende Funktion. Förderung von Selbstständigkeit, Eigenverantwortung und Selbstdisziplin sowie Persönlichkeitsentwicklung sind Aspekte, deren Wert wohl niemand ernsthaft in Frage stellen wird. Und sie können zweifelsfrei über Hausaufgaben in besonderer Weise befördert werden.

Schülerinnen und Schüler müssen sich selbst organisieren, sich ihre Zeit einteilen, sie müssen Arbeiten regelmäßig, gewissenhaft und vollständig erledigen und dabei erworbene Arbeits- und Lerntechniken anwenden und verfeinern. Sie müssen Bedingungen für optimales Lernen und Lerntipps kennen und beachten, z. B. die Vermeidung gehäuften Lernens.

Wenn allerdings Hausaufgaben (von Lehrerschaft und Eltern) stets in hohem Maße fremdbestimmt sind, dann werden solcherlei Elemente sich kaum entwickeln können, und es liegt auf der Hand, dass das nicht appellatorisch oder „par ordre de mufti“ gehen kann. Eigenverantwortung und Selbstdisziplin (z. B. sich mit etwas beschäftigen, auch wenn man „Null Bock“ darauf hat) werden sich nur entfalten können, wenn dem Individuum hinreichend Freiräume gewährt, zugleich aber auch Hilfen gegeben werden.

Und all diese Kompetenzen müssen in langwierigen Prozessen wachsen. Das heißt zugleich, dass anfänglich nur gering entwickelte Qualitäten „normal“ sind, man somit Minder- oder Fehlleistungen und Misserfolge als normale Bestandteile von Entwicklungsprozessen dulden muss. Gerade im Bereich der Hausaufgaben werden aber insbesondere seitens der Lehrkräfte stets und zügig hohe, sich am Optimum orientierende Erwartungshaltungen eingenommen.

In diesem Zusammenhang muss kurz auf andere denn nachbereitende Hausaufgaben, nämlich vorbereitende, eingegangen werden, die wohl – an Interessen ausgerichtet – in besonderer Weise geeignet sein können, Schülerinnen und Schülern selbstständiges Handeln zu ermöglichen. Lernende können recherchieren, Erkundigungen einziehen, Befragungen durchführen, sie können benötigtes Material beschaffen, sie können Texte erschließen und sich informieren und vieles andere mehr, sie können hierfür Quellen wie Zeitung, Fernsehen, Internet, ... bis hin zu ihrem eigenen Umfeld und den Erfahrungsbereichen ihres täglichen Lebens nutzen. Die Motivation für derartig „häusliches“ Tun kann als durchaus höher erwartet werden, dem Aspekt der Differenzierung kann in besonderer Weise Rechnung getragen werden. Und die Schülerinnen und Schüler werden zu dem diese Vorbereitungen nutzenden Unterricht gewiss eine andere Einstellung haben.



Nach meinen Erfahrungen wird dieses Instrument im Unterrichtsalltag aber leider eher selten genutzt. Dies mag daran liegen, dass solches einer mittel- bis gar langfristigen Logistik des Unterrichts bedarf (Arbeitsplan), im Unterschied zu den nachbereitenden Aufgaben, die eher ad hoc „geboren“ werden können.

In den oben genannten Möglichkeiten für vorbereitende Hausaufgaben ist noch eine andere Qualität verborgen, nämlich jene, dass Schülerinnen und Schüler sich in höherem Maße mit dem „wirklichen Leben“ auseinandersetzen müssen (bzw. dürfen), mit Originaltexten usf., während jene von den Lehrkräften oder über Lehrwerke eingebrachte

Materialien häufig aufbereitet, didaktisch reduziert und auf den Verstehenshorizont der Lernenden „heruntergebrochen“ sind⁷. Didaktische Reduktion ist gewiss ein immens wichtiger Sachverhalt von Unterrichtsqualität, die Schülerinnen und Schüler eben „dort abzuholen, wo sie sind“⁸; aber es darf nicht vergessen werden: sie sind eben auch im „wirklichen Leben“ zuhause.

Beachtenswert ist unter den bildsamen Sachverhalten auch ein lerntheoretischer Aspekt, nämlich die relative „Einsamkeit“ häuslichen Lernens. Dass unmittelbare, also absolut zeitnahe Rückmeldungen (nicht unbedingt in Form von Noten) bezüglich der Lernanstrengungen respektive der sich daraus ergebenden Leistungen immens wichtig sind für das Lernen und dessen Steuerung, bedarf wohl keiner Erläuterung. In der Schule wird dies von Mitschülerinnen und -schülern, meistens jedoch von der Lehrkraft, aber auch von einschlägigen Materialien und Medien geleistet. Bei der häuslichen Arbeit fehlen diese, der Lernende ist eher auf sich allein gestellt. Wer oder was kann also diese Funktion übernehmen, die, folgt man den Lerntheoretikern, am nächsten Tag zu spät kommt?

Dilemmata HFG:
Einsame häusliche Arbeit
- mit Lösungen
- Lernkartel
- Computerbasierte Lernprogramme

Dieses Dilemma ließe sich mildern mithilfe von Aufgaben mit Lösungen, mit Lernkarteien (die „Lösungen“ stehen rückseitig) oder mit computerbasierten Lernprogrammen. Skeptiker werden sofort anmerken wollen, was das solle, Aufgaben zu stellen und die Lösungen mitzuliefern; sie haben keine Vertrauen darin, dass Schülerinnen und Schüler in der Lage sein könnten, das selbstständig und gar verantwortungsbewusst zu handhaben.

Sinnggebung und Stellenwert im Lernkontinuum

Ein ganz entscheidender, wenn nicht der alles entscheidende Sachverhalt in der Akzeptanz seitens der Betroffenen ist der wahrnehmbare Stellenwert der Hausaufgaben im Lernkontinuum. Wenn Schülerinnen und Schülern die Hausaufgaben als für ihr eigenes Lernen relativ nutzlosen Appendix erleben und sich ihnen die Sinnggebung nicht erschließt, dann wird der liederliche Umgang damit fröhliche Urstände feiern. Dieser Sinn muss sich den Lernenden nicht allgemein (so nach dem Motto „Hausaufgaben sind grundsätzlich immer sinnvoll und gut!“), sondern jeweils aus und in dem konkreten Kontext erschließen, mit der tatsächlichen Erfahrung verknüpft sein, dass es Sinn machte und dem eigenen Fortkommen zuträglich war, genau diese Arbeit zu erledigen.

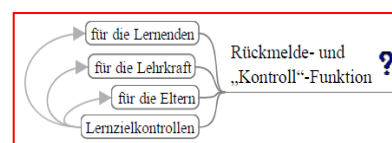
Deswegen erweist es sich auch häufig als kontraproduktiv, Hausaufgaben ritualisiert zu Beginn der Stunde zu „besprechen“ und für die Folgestunde am Ende der Stunde zu stellen (nicht selten gar nach dem Klingeln). Dieses erfolgt besser eben an jenen Stellen im Unterrichtsverlauf, wo Sinn und Zweck sich erhellen. Einschlägige Bestimmungen von Schulordnungen, wie z. B. in der rheinland-pfälzischen

... **Hausaufgaben werden in der Regel im Unterricht besprochen und zumindest stichprobenweise überprüft.**

leisten dem vom Kontext „losgelösten“ Procedere natürlich Vorschub. Sie befördern zudem den einseitig passiven Part der Schülerinnen und Schüler, deren Arbeit zu besichtigen, mithin zu „kontrollieren“ und auch einzuschätzen ist, in der Regel natürlich von der Lehrkraft. Ich will das nicht zu sehr „verteufeln“, eher die hierbei praktizierten Methoden, denn immerhin macht es großen Sinn, dass Schülerinnen und Schüler für ihre häuslichen Produkte Besichtigung und Rückmeldung erfahren, aber in erster Linie eben positiv determiniert (besser das Gute stärken als das Schlechte tadeln). Kein Lernender wird sich anhaltend Mühe geben, wenn davon keine Notiz genommen wird, aber auch, wenn er anhaltend Tadel erfährt und Sanktionen in Kauf nehmen muss.

Meiner Auffassung nach ist die für die Lernenden erkennbare Sinnggebung im Lernprozess der entscheidende Schlüssel, um zu einer positiven Akzeptanz von Hausaufgaben zu gelangen. Ebenso spielt das „Handling“ im Umgang mit Hausaufgaben eine wichtige Rolle.

In der Literatur ist oft von der Rückmelde- und Kontrollfunktion der Hausaufgaben die Rede, für die Lernenden selbst, für die Eltern und für die Lehrkraft. Das ist in mehrfacher Hinsicht ein zweischneidiges Schwert. Klipp und klar muss gesagt werden, dass Hausaufgaben keine Lernzielkontrollen sein dürfen, welche die Lernenden zu vorausgegangenem Unterricht anhaltend examinieren, womöglich noch mit Notengebung verknüpft. Hausaufgaben sollen Lernprozesse wiederholend stabilisieren, stützen, sollen zur Festigung des Gelernten beitragen. Einschlägige Ergebnisse damit verbundener Lernstandsdiagnosen müssen Ausgangspunkt neuen Unterrichtshandelns sein.



Insofern stellt sich die Frage, woraus Eltern ihre „einschlägigen“ Informationen zuverlässig beziehen. Aus eigener Wahrnehmung, ob ein Lernender sich schwer tut oder nicht, womöglich mit dann folgendem eigenen Bemühen, auf die Sprünge zu helfen? Eigentlich bedarf es dazu des Dialogs mit der Fachkraft „Lehrer“ (etwa mit Eintragungen, Korrekturen und Kommentaren in den Heften der Schülerinnen und Schüler).

Im Folgenden möchte ich die Rolle der Eltern respektive des Elternhauses in diesem „Hausaufgabengeschäft“ in den Blick nehmen.

⁷ ... und deswegen, zumindest was Lehrwerke betrifft, vielfach auch nicht mehr aktuell sind.

⁸ ... was Vorwissen, Denkfähigkeit, Logik, Anschauungsbedarf etc. betrifft

Die Rolle der Eltern

Die Rolle der Eltern ist eine der überaus unwägbareren Größen.

Das Spektrum unterschiedlicher Gegebenheiten und Voraussetzungen im Elternhaus ist immens weit gespannt. Es gibt Eltern, die großes Interesse zeigen, sehr „dahinter her“ sind, es gibt Eltern, die fachlich gebildet einschlägige Hilfen bieten können, es gibt Eltern die finanziell in der Lage sind, Nachhilfeunterricht zu finanzieren, es gibt Eltern die sehr zurückhaltend oder sensibel und empathisch agieren, ... und es gibt zu jedem genannten und nicht genannten Punkt auch Eltern, für die das genaue Gegenteil gilt. Aufgrund dessen haben Schülerinnen und Schüler je nach häuslichen Rahmenbedingungen sehr unterschiedliche Vorgaben, die sich mit Sicherheit nicht nivellieren lassen.

Ich möchte jedoch jene Eltern in den Blick nehmen, die zwar mit hehren Motiven, aber nicht selten mit gänzlich ungeeigneten Mitteln, z. B. mit Druck, Entzug von Vergünstigungen, Drill, viel zu hohem Zeitaufwand etc., zu „helfen“ versuchen. Und auch noch jene, die sich einmischen in das didaktische Konstrukt der Lehrkraft, dies meist nicht durchschauend diverse Mittelchen oder Strategien parat haben und anzubringen suchen, kurzlebige Automatismen anbringen, Lernstrategien anwenden die keine sind oder das Gegenteil bewirken ... und die damit oft mehr Schaden anrichten als gut zu machen.

Nicht von ungefähr legen Schulordnungen fest (siehe obiges Zitat), Hausaufgaben seien so zu stellen, dass sie ohne außerschulische Hilfe erledigt werden können, dies in angemessener Zeit. Ist dies nicht der Fall, so muss sich das der Lehrkraft mitteilen, damit sie eine wahrheitsgemäße Rückmeldung erhält und mit geeigneten Mitteln für Abhilfe sorgen kann. Dies ist in der Regel nicht der Fall, wenn die Ergebnisse der häuslichen Arbeit durch massive Hilfen und Fremdleistungen eine Verfälschung erfahren, die der Lehrkraft verborgen bleibt.

Aus den vorgenannten Gründen halte ich es für sachgerecht und gar zwingend geboten, dass Eltern sich heraushalten aus dieser Sache. Hausaufgaben sollten als durchaus gewichtiger Baustein des schulischen Lernprozesses ein Kontrakt sein ausschließlich zwischen der Lehrkraft und ihren Schülerinnen und Schülern: Gleich alles im Zusammenhang mit Hausaufgaben bis hin zur Nichterledigung derselben und der Umgang damit ist einzig Sache der Kontraktpartner.

Elternmitwirkung HFG:
- Interesse zeigen
- nicht helfen – ermuntern
- Rahmen positiv gestalten
- vernünftige Zeitfenster

Eltern sollten sich nicht einmischen, jedoch Interesse zeigen und die häuslichen Rahmenbedingungen möglichst positiv gestalten. Sie sollten eher nicht helfen, stattdessen ermuntern und zudem besorgt sein, dass Probleme der Lehrkraft vorgetragen werden. Und sie sollen darauf achten und hinwirken, dass ein vernünftiger zeitlicher Rahmen nicht überschritten wird.

Festigung als primäre Zielsetzung

Wie oben bereits ausgeführt, sollen Hausaufgaben primär den Lernprozess stabilisieren. Dies geschieht dadurch, dass die vorausgegangene Stunde und deren Lernergebnisse rekapituliert werden, dass wiederholt wird, um den Lernstoff zu festigen. Denn Lernen ist, inzwischen wohl hoffentlich eine „Binsenweisheit“, nicht ein Problem der Erstbesichtigung und der ersten Speicherung im Gehirn (die vielfach sehr viel besser vonstattengeht als man denkt), sondern in erster Linie ein steter Kampf gegen das Vergessen⁹. Auch wenn guter Unterricht unter anderem dadurch gekennzeichnet ist, dass Neuerwerb und Wiederholung respektive Reaktivierung in einem vernünftigen Verhältnis stehen (Aussagen wie „So viel Neues wie nötig, so viel Bekanntes wie möglich!“ sind uralte Hüte der Pädagogik), können häusliche Arbeiten zu der so dringend erforderlichen steten Wiederholung einen erklecklichen Beitrag leisten.

Sachverhalte qualitativ auf ein höheres Level heben, in der Pädagogik als „Vertiefung“ adressiert, oder sie quantitativ zu erweitern und in anderen Kontexten zu nutzen, gemeinhin als „Transfer“ bezeichnet, oder sie auf der Metaebene zu betrachten, all das kann nicht Ziel von häuslicher Arbeit sein, höchstens für leistungsstarke Schülerinnen und Schüler. Dies muss in erster Linie der schulischen Unterrichtsarbeit vorbehalten bleiben.

Didaktik HFG:
Übung/Training = Festigung
Wiederholung
Dokumentation
Vertiefung, Transfer

Auch wenn die moderne Pädagogik mitunter der Wunschvorstellung zu erliegen scheint, Lernen möge spielerisch vonstatten- und mit der Leichtigkeit des Seins einhergehen: Lernen ist auch mit Mühe verbunden, ist „Knochenarbeit“. Ein typisches Beispiel hierfür ist das Lernen der Vokabeln und Redewendungen im fremdsprachlichen Unterricht; wer dies nicht leistet, kann noch so viele grammatikalische Strukturen¹⁰ beherrschen – er wird kaum einen Satz bilden können. Und diese „Vokabeln“, sagen wir besser „Begriffe“, gibt es in allen Fachkategorien zuhauf, wie in der Fremdsprache so auch in Mathematik und überall. Begriffe bilden den Unterbau in der hierarchischen Struktur des Wissens und Könnens, sind z. B. Konstituenten für Regeln, für schlussfolgerndes Denken. Dieser Exkurs möge abgeschlossen werden mit dem Hinweis, dass Begriffe gedankliche Konstrukte sind, die „Vokabeln“ und „Wörter“ liefern den Auslösereiz, der die richtige gedankliche Vorstellung im Kopf aktivieren soll; ein Lernender hat ein Wort noch nicht gelernt, wenn es „plappern“ kann, es muss die rechte Vorstellung im Kopf provozieren.

⁹ vgl. z. B. „Ebbinghaus'sche Vergessenskurve“

¹⁰ sie zu artikulieren, braucht ja wiederum „Vokabeln“

Auch Regeln müssen gelernt werden, und zwar derart, dass sie im jeweils passenden Kontext abrufbar sind und richtig angewendet werden.

Nachbereitende Hausaufgaben können und sollen in erster Linie dazu dienen, auf der geistigen Ebene des vorausgegangenen Unterrichts Routine und damit größere Sicherheit zu erlangen – durch Üben, durch Wiederholen, durch erneutes Anwenden bekannter Sachverhalte und durch Dokumentation der Lerninhalte.

Hausaufgaben und Noten

Zunächst möchte ich in diesem Zusammenhang das an anderer Stelle bereits angesprochene leidige Problem „Nichterledigung von Hausaufgaben“ betrachten. Mit allerlei Strategien versuchen Lehrkräfte, diesem Herr zu werden, vielfach aber vergeblich, weil Symptome angegangen werden, nicht aber die Ursachen. Wenn Lehrkräfte immer wieder Sanktionen gebrauchen, die letztlich doch nichts fruchten, dann sollten sie wohl irgendwann mal auf die Idee kommen, dieses zu unterlassen und andere, wirksame Lösungen zu suchen.

Diverse Praktiken sind da zu finden, wie z. B.

Einträge ins Klassenbuch, schriftliche Verweise mit Mitteilung an die Eltern, ...
oder die „Notengeißel“ wird genutzt, etwa in folgender Weise

einmal nicht erledigt =>



Notenbuch

zweimal nicht =>



Notenbuch

dreimal nicht =>



Notenbuch

oder auch „dreimal nicht erledigt = 6“

(dieses wohl mit dem gedanklichen Hintergrund „Leistungsverweigerung“).

Manche Lehrkräfte erweisen sich als überaus duldsam,

„Ich hab's vergessen!“ ----- > „Macht nichts, vergessen ist menschlich!“

„Ich hab' keine Zeit gehabt!“ ----- > „Kann vorkommen, machst es nach!“

„Ich hab' keine Lust gehabt!“ ----- > „Nicht schlimm: Hab' auch manchmal keine Lust, machst es nach!“

usf., andere wiederum packen, womöglich abhängig von der Tageslaune, die „Keule“ aus. Und wiederum andere merken es gar nicht (weil Hausaufgaben unbesichtigt bleiben) oder reagieren nicht.

Diese Praktiken sind in zweierlei Weise zu kommentieren:

⊕ In einer Schulgemeinschaft ist es zwingend erforderlich, dass zwischen allen Lehrkräften trotz des pädagogischen Freiraums eine gewisse Abstimmung erfolgt, wie man im Grundsatz mit diesem Problem umzugehen denkt; an einem Strang zu ziehen, ist gewiss ebenso von Vorteil wie das umeinander Wissen. Und die Adressaten wissen um die einschlägigen Vorgaben.

Es macht Sinn, sich auf bestimmte, einfach zu handhabende moderate Regularien zu verständigen. Zum Beispiel könnte das so aussehen:

Hausaufgaben nicht zu erledigen wird missbilligt, könnte aber in einem bestimmten Maße statthaft sein; die Tatsache wird registriert, ohne kriminalistisch Glaubwürdigkeit zu prüfen und Gründe zu hinterfragen. Es darf nicht zu oft und nicht zu gehäuft passieren, dann bleibt es ohne Konsequenz. Passiert es gehäuft oder zu oft in einem bestimmten Zeitrahmen, dann ...

⊕ Nichterledigung von Hausaufgaben ist ein pädagogisches und erzieherisches Problem. Zur Lösung derartiger Schwierigkeiten und um Schülerinnen und Schüler dazu zu bringen, sich an Regeln zu halten, Aufträge termingerecht zu erledigen etc., dürfen Noten an und für sich nicht herangezogen werden; dies ist ein klarer Missbrauch dieses Instruments.

Natürlich dürfen Hausaufgaben bzw. die mit ihnen erbrachte Leistung bewertet werden. Auch erlauben es Schulordnungen ausdrücklich, Hausaufgaben in einem bestimmten definierten Rahmen schriftlich wie mündlich abzufragen und zu bewerten, z. B. (RLP)

Ein schriftliches Abfragen der Hausaufgaben darf sich höchstens auf die Hausaufgaben der letzten beiden Unterrichtsstunden beziehen und nicht länger als 15 Minuten dauern;

Achtung: nicht die Inhalte, sondern nur die Hausaufgaben der letzten beiden Stunden dürfen examiniert werden.¹¹

Und es macht durchaus Sinn, auch im Bereich der Hausaufgaben Leistung abzubilden, für die Lernenden sichtbar zu machen und einschlägig zu honorieren. Jedoch sind die Bewertungen gewiss nicht dazu gedacht, in unpädagogischer Art und Weise Notendruck auszuüben, um die Erledigung auftragener Aufgaben zu erzwingen. Insbesondere muss Sorge getragen werden, dass das Spektrum der erteilten Noten mit dem Spektrum der möglichen Ressourcen zur Notengewinnung korreliert und nicht ein eher nachgeordneter Bereich wie „Hausaufgaben“ (z. B. durch eine Vielzahl von „Strafnoten“) ein überproportionales Gewicht erhält.

Nichterledigung von Hausaufgaben ist ein schulisches Problem. Den Dialog mit den Eltern zu suchen, um sich der Mithilfe und Unterstützung bei der Lösung dieser Schwierigkeiten zu versichern, ist gewiss in Ordnung. Sich kla-

¹¹ Wenn Lehrkräfte als Hausaufgabe aufgeben, die Inhalte der letzten x Stunden zu wiederholen, um dies dann abzufragen, dann stellt das ein klare Rechtsbeugung dar!

gend an sie zu wenden, weil die Schule und die dortigen Pädagogen mit ihrem Latein am Ende sind, und gar womöglich noch von den Nichtpädagogen tunlichst unverzügliche Abhilfe einzufordern, ist schlichtweg ein Armutszeugnis.

Dilemmata HFG:
Nichterledigung ist primär
Sache der Schule,
nicht der Eltern

Hausaufgaben und Hilfe

Das „Problem“ der inhaltlichen Hilfe durch Eltern oder Dritte wurde oben unter „Rolle der Eltern“ bereits angesprochen. Ob der Bedeutung soll es nochmals erhellt werden, auch in Bezug auf Nachhilfe.

Ich für meinen Teil mochte es als Mathematiklehrer nicht leiden, wenn Eltern in meinem didaktischen Konzept herumfuhrwerkten, so nach dem Motto „*Das ist doch ganz einfach, komm‘, ich zeig‘ dir mal wie das geht!*“, oder so ähnlich. Oft genug wurden so meine Bemühungen, die gerade eben bei schwächeren Schülerinnen und Schülern greifen sollten, konterkariert oder zunichte gemacht. „Viele Köche verderben den Brei!“, konnte man da nur sagen und an die Eltern appellieren, sich herauszuhalten. Oft ist der Weg das Ziel, der Helfende müsste sich einfinden können in das didaktische Konstrukt, um in der Lage zu sein es zu stützen, und er muss Probleme des Lernenden in seinen Ursachen erkennen (die nicht selten wo ganz anders liegen als im aktuell behandelten Sachverhalt); ein Dialog oder gar eine Kooperation mit der Lehrkraft wäre jedenfalls anzuraten, insbesondere, wenn ein Lernender (regelmäßige) Nachhilfe erfährt. Das Problem ist ähnlich gelagert wie bei der Hilfe durch die Eltern, denn auch Nachhilfe ist oft nicht von herausragender Qualität, was die fachliche und didaktische Kompetenz betrifft.

In den letzten Jahren sind das Internet und der Zugang darauf als neue „Konkurrenz“ erwachsen. Geben Sie als Suchbegriff „Hausaufgabenhilfe“ bei Google ein, dann erhalten Sie „ungefähr 169.000 Ergebnisse“¹², was die Bedeutung des „Phänomens Hausaufgaben“ erahnen lässt. Es gibt fast nichts mehr, was dort nicht zu finden ist. Weitergeklickt finde ich zahllose Links, bei einem z. B. das lockende Angebot „*Bruchrechnen ganz einfach erklärt? Wenn dich dein Lehrer mehr durcheinander gebracht hat, statt dass er dir geholfen hat, dann bist du hier richtig.* ...“¹³. Na vielen Dank, das ist wirklich arg konstruktiv; und nebenbei: Was dann dort zu finden ist, ist tatsächlich geeignet, Lernende nun richtig durcheinander zu bringen. Das Internetangebot beinhaltet das ganze Spektrum von denkbar schlechten bis zu hervorragenden Seiten.

An und für sich müsste es neuerdings integrativer Bestandteil der Unterrichtsvorbereitung sein, für die Schülerinnen und Schüler Internetadressen zu recherchieren, die nach Auffassung der Lehrkraft gut geeignet sind, sich Hilfen zu holen.

Dauerhafte Hilfe durch die Eltern oder regelmäßige Nachhilfe über längere Zeiträume hinweg, sozusagen „Parallelunterricht“, ist nach meinem Dafürhalten keinesfalls zu empfehlen, im Gegenteil, davon ist nachdrücklich abzuraten. Die Begründung liegt auf der Hand: Die Schülerin oder der Schüler werden die Bemühungen, im Unterricht mitzukommen, reduzieren oder gar einstellen, zumindest werden sie sehr viel leichter aufgeben, weil sie ja immer den Notausgang in der Hinterhand haben. Deswegen: Wenn Hilfe/Nachhilfe, dann massiv, am besten in Absprache mit der Lehrkraft¹⁴, um den „Anschluss“ zu gewinnen und Lücken zu schließen, aber in der Dauer begrenzt.

Ich will nicht verhehlen, dass ich zur Nachhilfe ein gestörtes Verhältnis respektive Vorbehalte habe. Gewiss gibt es Schülerinnen und Schüler, denen das geholfen hat (wobei der Nachweis, was oder wer schlussendlich die Besserung bewirkte, eher schwer zu führen sein dürfte). Aber wenn einschlägige Institute mit hehrem Vokabular das Blaue vom Himmel herunter versprechen und Eltern sehr viel Geld dafür ausgeben, selbiges auch zu erhalten, frage ich mich immer, wie das mit der Garantie ist. Die gibt’s nämlich nicht. Jüngst vernahm ich einen Dialog zwischen einer Mutter und einer Fremdsprachenlehrerin, die geplagte Mutter wollte wissen, ob die Lehrerin Nachhilfe empfehlen könne. Die Antwort der Lehrerin: „Sagen Sie Ihrem Sohn, er möge im Unterricht besser aufpassen, dann wird er das nämlich verstehen, was ich gut erkläre. Kaufen Sie sich lieber ein Paar schöne Schuhe, statt das hart verdiente Geld ...!“ Den Satz vollends zu zitieren, scheue ich mich nun doch!

Zielvorgaben für Lehrkräfte

Lehrkräfte müssen mit Hausaufgabenkonflikten besser umgehen lernen, klar definierte Rahmenbedingungen und moderate Regeln im schulischen Kontext helfen hierbei. Sie müssen lernen, ihren Unterricht derart zu gestalten und Hausaufgaben so zu stellen und zu handhaben, dass ihr Sinn und Zweck sich den Lernenden sowohl im Vorhinein als auch im Nachhinein mitteilt.

Sie müssen davon ablassen, Hausaufgaben ritualisiert aus Prinzip zu stellen, weil das eben so Usus ist. Sie müssen ebenso darauf verzichten, Hausaufgaben als Strafe zu missbrauchen und die Nichterledigung mit schlechten Noten zu sanktionieren. Sie sollten es aber auch unterlassen, den Verzicht auf Hausaufgaben als Prämie für z. B. Wohlverhalten der Schülerinnen und Schüler zu gebrauchen.

¹² getestet am 9. September 2010

¹³ <http://www.lernen-mit-spass.ch/links/mathematik.php>, 09.09.2010

Eigentlich wollte ich als Kavalier schweigen, aber Sie brauchen ja bloß den zitierten Satz als Suchbegriff einzugeben, um die Seite zu finden.

¹⁴ ... aber das ist wohl mehr Wunschvorstellung denn Realität!

Und sie sind gut beraten, sich im Kontext „Hausaufgaben“ an Gutem – das gibt’s gewiss – zu erfreuen und dieses zu loben und zu honorieren und sichtbar zu machen, also zu stärken, statt vorzugsweise das Schlechte in den Blick zu nehmen und dieses mit häufig ungeeigneten oder unwirksamen Mitteln zu bekämpfen. Sie verzichten darauf, Sanktionen anzudrohen (z. B. Mitteilung an die Eltern) oder zu praktizieren, deren Wirksamkeit sie nicht oder nur schwer kalkulieren können¹⁵ oder die sich als erfolglos erwiesen haben (z. B. Einträge zuhauf ins Klassenbuch).

© Kurt Vogelsberger 2014

¹⁵ da gibt es Eltern, denen das relativ gleichgültig ist und auch jene, die sehr moderat damit umgehen können, andere Eltern „greifen durch“ mit harten Maßnahmen; je nachdem umfasst dieses Instrument für die Schülerinnen und Schüler also eine weite Spanne von „soft“ bis hin zu „very hard“, von „konstruktiv“ bis „destruktiv“.